

Schreiben über Krieg und Frieden

WWU-Alumna Susanne Fischer
bildet im Libanon Journalisten aus

Als viele Menschen im Sommer 2003 den Irak verließen, kam sie dort an: WWU-Alumna Susanne Fischer zog vor elf Jahren in das Krisengebiet, um von dort als freie Journalistin zu berichten. Sie blieb bis 2008 und lebt seitdem in der libanesischen Hauptstadt Beirut. Seit März 2005 bildet sie für das „Institute for War and Peace Reporting“ (IWPR) in der Trägerschaft einer britischen Nichtregierungsorganisation Journalisten aus. „Dass ich in den Irak gehe, habe ich meinen Eltern bei einem Strandspaziergang an der Nordsee erzählt“, berichtet Susanne Fischer. „Mein Vater meinte nur: Das ist ja eine ganz neue Richtung für deine Karriere.“ Allerdings war zu dieser Zeit noch nicht absehbar, wie sich die Lage im Irak entwickeln würde; alles sah noch vergleichsweise vielversprechend aus. Die Serien von Bombenanschlägen begannen erst, als Susanne Fischer schon vor Ort war.

„Mein Vater meinte nur:
Das ist ja eine ganz neue
Richtung für deine Karriere.“

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die heute 46-jährige Journalistin ihre Karriere bei Printmedien in Deutschland vorangetrieben: Ihre erste Redakteurstelle trat sie beim neu gegründeten Jugendmagazin „jetzt“ der Süddeutschen Zeitung in München an. Die nächsten Stationen waren die „Wochenpost“ in Berlin, das Journalistenbüro „Schön & Gut“ sowie „Die Woche“ in Hamburg. Dort schrieb Susanne Fischer für das Politikressort vor allem Politikerporträts und Reportagen zur Sozialpolitik. Im Jahr 1999 warb „Der Spiegel“ sie ab. Zwei Jahre später kehrte sie wieder zur „Wochen“ zurück und wurde zunächst Leiterin des Ressorts „Medien“, später stellvertretende Chefredakteurin. Diese Phase währte jedoch nicht lange: Im März 2002 wurde die „Wochen“ eingestellt. Nach einem Jahr bei der Zeitschrift „Brigitte“ im Ressort „Dossier“ brach Susanne Fischer in den Irak auf.

Ihre Tätigkeit für das „Institute for War and Peace Reporting“ führte sie 2008 ins libanesische Beirut, wo sie seither lebt. Im Irak hatte sie 2005 als Trainerin beim IWPR angefangen, dann die Leitung des Landesprogramms Irak übernommen. In Beirut leitet sie als Programm-Managerin die Syrien-

Alumni



oben: Susanne Fischer am Berliner Hauptbahnhof.
unten: Die WWU-Alumna vor den berühmten Zedern des Libanon, die schon in der Bibel erwähnt werden.
(Fotos: privat)

Netzwerks war sie optimistisch, dass sie genügend Aufträge bekommen würde. Und das zu Recht. „Ich hatte so viel zu tun im Irak, dass ich kaum dazu kam, Luft zu holen“, erinnert sie sich. In dieser Zeit sind

„Mir bot sich 2003 plötzlich
als Journalistin die Chance,
mir in Echtzeit anzusehen,
wie aus einer zerschlagenen
Diktatur ein neuer Staat
gegründet wird – das wollte
ich mir nicht entgehen lassen.“

auch zwei ihrer fünf Bücher erschienen: „Café Bagdad – Der ungeheure Alltag im neuen Irak“ (2006, zusammen mit Christoph Reuter) und „Meine Frauen-WG im Irak oder Die Villa am Rande des Wahnsinns“ (2008).



Susanne Fischer beim Einkaufen auf dem Markt in Suleimania im Nordirak. (Foto: privat)

programme des Instituts, in denen Journalisten in und aus Syrien ausgebildet werden. Dafür ist sie momentan viel in der Türkei unterwegs. Hinzu kommen Medientrainings für Menschenrechtsorganisationen oder Frauengruppen, die humanitäre Hilfe vor Ort leisten, und Kurse in digitaler Sicherheit für Journalisten und Aktivisten.

Schon drei Mal wurde die WWU-Alumna für ihr Engagement für die Pressefreiheit ausgezeichnet: Im Jahr 2008 erhielt sie den „Preis für die Pressefreiheit und Zukunft der Medien“ der Medienstiftung Leipzig sowie den „Henri-Nannen-Preis für Pressefreiheit“ für die von ihr ausgebildeten Reporter im Irak. Ein Jahr später folgte der „Sonderpreis für außergewöhnliches journalistisches Engagement“ bei der Auszeichnung „Journalisten des Jahres“ des Medium-Magazins.

Was es für ein Gefühl war, als Kämpferin für die Pressefreiheit ausgezeichnet zu werden? „Ich habe mich über die Preise natürlich sehr gefreut. Aber ich bin sicher, dass es viele Menschen gibt, die sehr viel größere Risiken eingehen und härtere ‚Kämpfer‘ für die Pressefreiheit führen müssen“, wiegelt Susanne Fischer ab.

„Ich hatte ja zumindest immer die Möglichkeit, einfach wieder nach Deutschland zurückzukehren, wenn mir alles zu viel würde.“

Sie ist jedoch bisher nicht zurückgekehrt, auch wenn sie noch oft in Deutschland zu Besuch ist. Ihr momentanes Zuhause ist Beirut, das sie als sehr offene Stadt wahrimmt. Dort hat sie im Jahr 2009 einen Libanesen geheiratet, gemeinsam haben sie zwei Kinder. Ihr aktuelles Buch ist daher nur indirekt ein politisches: In „Ansichten einer späten Mutter“ schreibt sie mit



(Foto: shutterstock)

viel Humor und fundierten Statistiken über ihre Erfahrungen als späte Mutter. Mit 43 Jahren bekam sie ihr erstes Kind – und jede Menge Vorurteile zu spüren. Denen möchte sie mit dem Buch begegnen.

Von Beirut aus verschlägt es die Journalistin kaum noch nach Münster, doch sie erinnert sich gerne an Spaziergänge am Aasee und an die guten Fahrradwege. Eine kuroise Studierinnerung verbindet sie mit einer Exkursion nach Brüssel zur NATO. „Ich kam erst als Nachrückerin auf die Teilnehmerliste, weil ein anderer Student nicht erschien war. Meine Eltern brachten mich zu einer Autobahnrasstätte, wo der Bus mit den anderen mich einsammelte.“

Ihr Rat an heutige Studierende? Susanne Fischer beobachtet, wie sich die Arbeitsbedingungen für Journalisten in den letzten Jahren gewandelt haben. Während sie selbst nach dem Studium verschiedene feste Stellen innehatte, sieht der Markt heute ganz anders aus. „Traumkarrieren wie Auslandskorrespondent mit ausgedehnten Recherchzeiten und guten Arbeitsbedingungen gibt es vermutlich bald nur noch bei den öffentlich-rechtlichen Sendern“, vermutet sie. „Heutige Studenten sollten sich bewusst sein, dass heute niemand sagen kann, wie der Beruf des Journalisten in zehn Jahren aussieht.“

Nora Kluck